

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942**

260 (5.11.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-89553](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-89553)

# Offriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Offrieslands

Hauptsitz: Kurland, Fernruf 588 — Postkontor Hannover 289 49. —  
Kontanten: Stadtpostamt Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispar-  
teistelle Aurich, Bremer Landesbank, Zweigstellen Oldenburg, Oldenburg, eigene  
Vertriebsstellen in Leer, Norden, Ems, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM,  
und 80 Pfa. Beleggeld, in den Landgemeinden 1,65 RM, und 81 Pfa. Bei  
Kassenzahlung. Postbezugpreis 1,80 RM, einsch. durchschnittl. 25 Pfa. Postleistungs-  
gebühr ausdnl. 88 Pfa. Beleggeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Seite 260

Donnerstag, 5. November

Jahrgang 1942

## Moskau beschuldigt London der Lüge

### Angeblisches deutsches Waffenstillstandsangebot von den Sowjets als Schwindel bezeichnet

#### Der Kreml lacht vor Wut

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 5. November.

Der Kreml hat sich das Oberkommando der Wehrmacht zugeeignet, eine besonders plumpe britische Lüge deutlich als solche zu kennzeichnen. Im Londoner Rundfunk war behauptet worden, daß die Deutschen die Vermittlung des Roten Kreuzes in Anspruch genommen hätten, um einen Waffenstillstand von vier Tagen in Stalingrad zu erwirken. Die Verhandlungen seien, so hieß es weiter, daran gescheitert, daß das deutsche Oberkommando die von den Sowjets gestellten Bedingungen nicht angenommen haben. Am Wehrmachtbericht vom 28. Oktober 1942 wurde dazu bemerkt, daß es sich um eine der üblichen Lügen der britischen Regierung handle, mit der Hilfe der unauffälligen Zusammenkünfte der Vertretung von Stalingrad zu verfeinern versuche.

Das hätte man allerdings kaum erwarten dürfen, daß uns bei dieser Kennzeichnung einer britischen Lüge und bei ihrer kräftigen Zurückweisung eine amtliche sowjetische Stelle selbst so eine wesentliche Hilfsdienste leisten würde. Und dennoch ist dieser Fall jetzt eingetreten. Die sowjetische Nachrichtenagentur hat veröffentlicht eine Erklärung, die sich genauen Wortlaut und ein großes Selbstgefühl auf die Behauptungen annehmen den „Alliierten“ wirt. In London hat man sich die in Moskauer Wirkungen der Lüge nicht zurecht zu tun. Man wollte offenbar die deutsche Stimmung treffen, indem man den

Eindruck zu erwecken suchte, als ob die deutschen Truppen in Stalingrad am Ende ihrer Kräfte angelangt seien und dringend eine Renteausnahme benötigten. Wenn man aber gleichzeitig behauptete, daß das sowjetische Oberkommando seine grundsätzliche Einmütigkeit zu dem angebotenen deutschen Waffenstillstandsangebot gegeben habe, so muß sich dadurch Moskau auch ebenso getroffen fühlen, wie man die Stimmung in Deutschland treffen wollte.

So ist denn das wütende Dementi der Tag-Verzerrung zu verstehen. Moskau führt zunächst einmal das Zeugnis des Londoner Lügenlenders an, in dem es heißt, daß das sowjetische Oberkommando seine Zustimmung zu dem Waffenstillstand unter der Voraussetzung gegeben habe, daß die Bedingungen der deutschen Öffentlichkeit mitgeteilt würden. Das habe das deutsche Oberkommando abgelehnt und allein aus diesem Grunde sei aus der ganzen Sache nichts geworden. Wörtlich heißt es dann in der Moskauer Erklärung: „Das sowjetische Informationsbüro teilt mit, daß weder von Seiten des deutschen Oberkommandos noch von irgendeiner Organisation des Roten Kreuzes das sowjetische Oberkommando irgendein Angebot über einen Waffenstillstand auf vier Tage erhalten hat. Die Vertreter der Sowjetunion und die Vertreter der sich auf die Mittelung irgendeiner verbindlichen Quelle aus Stalingrad gestützt und eine von Anfang bis Ende erlogene Meldung verbreitet hat.“

Wut! Das war ein schwerer Schlag mit dem Hohlhammer. Wohlgeachtet, die Feststellung, daß der Londoner Sender Mel-

#### Sinnbild des gleichen Kampfes

(Weimar, 5. November.)

Zu zahlreichen Gedenktagen des Reiches senden am Mittwoch welt-  
anschauliche Referenzen über das Thema „Stirb und werde“ in  
Erinnerung an den 8./9. November und die Epier der Feldherrn-  
halle hat. Auf der Reichsfeier im Deutschen Nationaltheater zu  
Weimar sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg.

Alfred Rosenberg führte im Anschluß an das Wort Goethes über  
Sterben und Werden aus, der Dichter habe damit auslegen wollen,  
daß von einem hohen Gesichtspunkte aus Tod und Leben nicht Gegen-  
sätze der Natur seien, sondern beide das Dasein ausmachen. Das Ent-  
stehen, Wachsen und Werden gehöre zu einem unauflösbaren Natur-  
vorgang, und offenbar ist diese Natur in ihrer Beständigkeit darauf  
abgestimmt, Leben zu formen und zu erhalten. Ueber Pflicht und Auf-  
fassung hinaus diene ein tapferer Mensch damit zugleich, „seiner über-  
höchsten Persönlichkeit, das ist seinem Volke“. Den Schmerz des Ein-  
zelnen inmitten eines harten Schicksals könne man nicht überwinden,  
wohl aber können wir als heldende Gemeinschaft ihm Kraft zu neuem  
Wirken geben. Und dem Beispiel eines Pyrrhos erwidert neue  
verpflichtende Forderung für einen neuen tapferen Einsatz.

Den Sinn des Schicksals in seiner ganzen Tiefe, so führte Rosen-  
berg aus, vermag keiner zu erfassen. Für uns Nationalsozialisten aber  
handelt es sich um die Herausbildung einer mutigen Haltung zu diesem  
Schicksal, in das wir gestellt worden sind. Wir stehen in einer Gesam-  
theit des Daseins, zu der wir durch diese unsere Haltung das für uns  
Mögliche für die Stärkung aller Schöpferkräfte des Lebens beitragen.  
Die freie innere Entfaltung mündet dann wieder in den großen  
Anstrebungen der Massen und der Seelen ein. Gerade jene Menschen  
erscheinen uns als die Berechtigtsten, die sich durch eine tapferere  
Tat für ein gödliches Einsehen, und nicht die, die eine Vereinnahmung  
einer tiefen Bewahrung zur Grundlage einer Weltanschauung machen.

Reichsleiter Rosenberg erklärte weiter, in letzter Zeit sei der Kampf  
gegen den Nationalsozialismus von Seiten unserer Gegner besonders  
darauf abgestellt, der nationalsozialistischen Bewegung und damit dem  
Deutschen Reich den Willen auszuschreiben, alle Nationen anzuknechten.  
Zu diesen auf die Verächtlichmachung des Nationalsozialismus abge-  
zielten Methoden unserer Gegner stellt der Reichsleiter fest, daß der  
Nationalsozialismus gegenüber aller religiösen Vereinigungen, deren  
Werten sich nicht gegen das gemeinsame Sittlichkeitsgefühl der gegen

## Roosevelt verlernt das großmütige Verhalten

Der diktatorlasternde Präsident scheitert am unabwendbaren Rohstoffmangel

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 5. November

Roosevelt hat von seinen jüdischen und freimaurerischen  
Hintermännern den Auftrag, unter allen Umständen und auch  
gegen den Willen des amerikanischen Volkes die Welt ohne  
„Schmerz-Zerreißen“ auszuführen, dessen Ziel die jüdisch-plu-  
to-kritische Weltregierung ist. Jetzt hat er bekanntlich den Kon-  
gress mit einer Resolution überführt, in der er wiederum weit-  
gehende Vollmachten für seine kriegswirtschaftlichen Pläne  
fordert.

Der Präsident sucht nach Möglichkeiten, um sich jederzeit über  
die Kritik an dem Durchschieben der amerikanischen  
Kriegswirtschaft zu informieren, die in immer  
weiteren Kreisen erkannt wird und bereits zu einer erhöhten  
Ermächtigung im Hinblick auf die praktisch angeknüpften  
ökonomischen Ergebnisse der USM-Kriegsregierung geführt  
hat. Die auffallend starken Gemine der in der Opposition  
stehenden Republikaner in den Wahlen werden auch in Eng-  
land als Anzeichen für die Unruhen weiter Kreise mit  
den Entscheidungen auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft be-  
achtet.

Die Unzulänglichkeit der bisherigen Stofflagen mußte  
eben erst wieder der Leiter des Kriegsproduktionsamtes in Was-  
hington zugeben, als er einen neuen Plan für die  
Kriegswirtschaft bekanntgab, nachdem das  
heftige Verdröhen bei der Zuteilung der Rohstoffe  
verlief hat. Gleichzeitig mußte der Beauftragte für die zivile  
Verwaltung die Öffentlichkeit auf eine erhebliche Verzögerung  
der Rohstoffverteilung für den zivilen Bedarf vorbereiten.

## Im Arbeitseinsatz gibt es kein Unmöglich!

Generalbevollmächtigter Gauleiter Sautel fordert letzte Hingabe als selbstverständliche nationale Pflicht

(Berlin, 5. November)

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter  
und Reichsstatthalter Sautel, hat an die Beamten  
und Angehörigen der Arbeitseinsatz- und Treubehörden in den  
Großdeutschen Reichs sowie in allen angegliederten und be-  
zogenen Gebieten einen Aufruf gerichtet, in dem er seinen Mit-  
arbeitern Dank und Anerkennung für ihre Leistung über-  
mittelt.

Der Aufruf unterstreicht die Schwere der in den vergan-  
genen Monaten erfüllten Aufgabe, die der deutschen Kriegs-  
wirtschaft Millionen neuer Arbeitskräfte zur  
Verfügung gestellt und die Voraussetzungen für den erfolg-  
reichen Arbeitseinsatz geschaffen hat. Wie der Generalbevollmächtigte  
für den Arbeitseinsatz besonders betont, ist damit für Führer  
und Volk eine Arbeit benötigt worden, auf die jeder be-  
teiligte Volksgenosse mit Recht stolz sein darf.

Der Aufruf ist darüber hinaus Mahnung und Ansporn an  
alle Mitarbeiter der deutschen Arbeitseinsatzverwaltung, nicht  
Arbeitseinsatz, unlosbar mit unseren wichtigsten Kriegs- und  
Volkswirtschaftlichen Aufgaben verbunden, made aus welcher die  
Hingabe zur selbstverständlichen nationalen  
Pflicht. Der Generalbevollmächtigte betont mit allem Nach-

druck, daß diese Aufgabe naturgemäß immer größeren Schwie-  
rigkeiten gegenüberstehe, und daß diese nur zu bewältigen  
seien, wenn jeder einzelne seine Anstrengungen weiter erhöhe,  
gehe es doch, den Bedarf an Arbeitskräften in Deutschland  
und in den besetzten Gebieten unter allen Umständen zu decken.  
Ein Unmöglich dürfte es darum im Arbeitseinsatz niemals  
geben.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz ver-  
langt, daß gerade anlässlich der Arbeitseinsatz- und Lohnord-  
nenden Fragen im kommenden Winter ein jeder noch mehr  
als bisher seine Kräfte einsetzt, da die Erfüllung der  
Rückzugsprogramme des Führers keinesfalls  
durch den Mangel an Arbeitskräften ausfallen dürfe.  
Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz erwartet  
von den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz von seinen  
Beamten und Angehörigen die höchste Disziplin, die höchste  
und kameradschaftliche Zusammenarbeit bei  
fester und unerschütterlicher Verfolgung der gegebenen Auf-  
gaben und Richtlinien. Neben höchster Pünktlichkeit habe  
jede Dienststelle des Generalbevollmächtigten für den Arbeit-  
einsatz im Ausland und in den besetzten Gebieten dafür Sorge  
zu tragen, daß das Ansehen des Großdeutschen Reiches, der  
nationalsozialistischen Bewegung und der Verwaltung best-  
möglich gefördert werden.

#### Neue Eine für die Republikaner

(Stockholm, 5. November)

Wie Reuters aus Washington meldet, haben nach den letzten  
Angaben die Republikaner 35 Sitze im Abgeordnetenhaus und  
neun im Senat gewonnen; es fielen ihnen auch die Gouver-  
neure von New York, Michigan, Kalifornien und Connecticut  
an Stelle der Demokraten zu. Wieberwählt wurden die  
republikanischen Gouverneure in Ohio, Pennsylvania, Iowa  
und Illinois.

den Bestand des Deutschen Reiches richte, unbedingte Duldsamkeit lehrt.  
Diese gilt selbstverständlich auch für die Unsterblichkeitsvorstellungen,  
die ebenfalls im Bereich der Gewissensfreiheit des Nationalsozialisten,  
eines jeden Deutschen, liegen. Nach dem großen Siege der deutschen  
Wehrmacht im Westen ist oft das Wort gesprochen worden, daß die  
Opfer des ersten Weltkrieges doch nicht umsonst gewesen sind. Man  
alter Offizier hat an Stellen gekämpft, an denen er bereits vor 25  
Jahren gefanden hatte; man junger Soldat steht dort, wo sein  
Vater gekämpft oder gefallen war. Der Sieg aber und der Einzug  
in Paris, sie zeigten vielen Millionen Großdeutschen aus dem Welt-  
krieg, daß sich hier ein einziges großes Volkswunder abspielte: trotz  
mancher schwerer Entbehrungen ist doch in viele Herzen auch ein  
Friede eingezogen.

Und so schaut das ganze deutsche Volk mit ähnlichen Gefühlen auf  
den Kampf der nationalsozialistischen Bewegung selbst. Wenn wir in  
diesen Tagen wieder der Toten an der Feldherrnhalle gedenken, ja  
sind diese und Stimmeln für die Fortsetzung des gleichen Kampfes, der  
in den Augusttagen 1914 begann, ohne daß sich das deutsche Volk  
damals über das Politisch-Militärische hinaus über den tiefen Sinn  
der gegen geschichtsweltanschaulichen Wandelnderung im Klaren  
war. Jetzt, wo es sich um ein Weltkrieg und in großen Kämpfen  
den hochgeistlichen Gegner schwer getroffen hat, da man ihnen eine  
Raumverweigerung für deutsche Schöpferkräfte wie noch nie gegeben  
erscheint, da sehen wir darin die Fortsetzung dieses großen entscheidenden  
den geschichtlichen Ringens und bemerken, wie die großen Opfer ein-  
zufügen in das Werden der deutschen Nation, zu verstehen, wie neues  
Leben für die deutsche Zukunft wächst und geformt wird.

Reichsleiter Rosenberg erklärte, die Haltung der Tapferkeit und des  
Geduldens ist ein allgemeines Wesen und ebenso das Werk unserer  
heutigen Zeit. In der pflichtgemäßen Erfüllung seines Lebens kann  
jeder einen Beweis für die überpersönliche Größe seines Ichs, seines  
Volkes schließen.





# Der Geburtstag / Von Carl S. Schoon

Als Tobias Brandes, Bandbretträger außer Dienst, an diesem Morgen erwachte, ließ sich alsobald eine Hand in die seine, und er hörte aus dem Dunkel Annas Stimme: „Guten Morgen, Tobias!“ „Guten Morgen, Mutter!“

Inselmet unterschied sich freilich dieser Morgen in nichts von anderen, so lange er denken konnte. Ihrer beider Tag hatte immer mit solchen Handlungen begonnen. Es galt ihnen eine wortlose Bekräftigung ihres Zusammentreffens, gleichsam ein immer neuer Verspruch, füreinander da zu sein, was der Tag auch bringen mochte. Jetzt aber richtete sich Frau Anna auf und freilich dem Gefühligen neben ihr die Wangen. „So feierlich, Mutter?“

„Werb' ich wohl, Tobias, wo doch heute dein Geburtstag ist.“

„Mein Geburtstag? — Ei ja, ich hätte es bald vergessen. Gehst du, Mutter, wenn ich dich nicht hätte!“

„Ich wünscht' dir Gesundheit, Tobias, und uns beiden noch ein paar schöne Jahre!“

Während sie die Hände ineinanderziehen ließen, wurde es wieder still zwischen ihnen. Ein jeder ging seinen Gedanken nach. Durch einen Epakt des verdunkelten Fensters lagte ein winziger Sonnenstrahl und verließ einen goldenen Tag. Nach dem frühen Erwachen, wie es dem Alter eigen ist, noch ein wenig liegen zu bleiben, gehörte seit Tobias nicht mehr im Dienst war, zu den paradiesischen Gemächern der beiden Alten. In diesem Tag hatten sie zudem auch wohl ein besonderes Recht dazu. So lagen sie und hörten in die Stille und in sich selbst hinein.

Siebzig Jahre — dachte Tobias — du lieber Gott ja, niemand würde jünger auf dieser Erde. Aber daß noch immer, wie in jungen Jahren, die getreue Gefährtin neben ihm war, das allein war schon Glück genug. Dazu kam, daß er, etwas Rheumatismus nicht gerechnet, wenig von den Beschwerden eines langen Lebens litt, wenigstens die Jahre die jetzt gedankenschnell an ihm vorüberzogen, vollgepackt gewesen waren mit Arbeit bis obenhin. Doch war das nicht ein rechter Segen, für den man dankbar sein mußte? Freilich, auch an schweren Tagen hatte es seinen Mangel gegeben. Und auch das war, überdies hatte es, auf gewissem, im schwierigsten dünftete Tobias seiner Tage, als im ersten großen Kriege, nach langer, banger Ungewißheit die Nachricht kam, der Kestische sei bei Cambrai im Sturm gegen einen feindlichen Graben gefallen. Wie hatte der Schmerz den Eltern in der Brust gewühlt! Doch tröstend vernahm sie, was der Hauptmann geschrieben: „Als zum letzten tapfer und treu war ihr Sohn, noch im Sterben ein Vorbild für uns alle!“ Bis zum letzten tapfer und treu — wenn man das von einem Kinde sagte, lohnte es sich demgegenüber nicht, einen Vater, gelobt und Kinder erziehen zu haben. Nein, Tobias lag auch am Morgen seines feierlichen Geburtstages seinen Grund, unzufrieden zu sein mit dem, was das Leben gebracht. Der Herrnot hatte es schon alles recht und gut gemacht, zur Freude auch das Püchlein Leid gefügt, wie es sich gehört für ein rechtliches Menschenleben, wenn es nicht aus der Bahn geraten soll.

Wie es in der Frühe seines Geburtstages den beiden Alten nicht erging, die nun ebenfalls am Festtage standen? Sicher gingen den beiden Alten, aber auch nicht so lange her, seit sie geschrieben, Feldpostbriefe hatten einen langen Weg. Aber so war es wohl, wenn man älter wurde: man meint, dem Tode näher zu sein als dem Leben. Stand aber nicht in jedem Augenblick, in jeder Stunde Jugend wie Alter auf der Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit? Tobias kam mit seinen Gedanken nicht ganz zu Ende. Er bemühte sich auch

gern, zu wissen, daß wir alle gleichwohl in der Hand des Schicksals stehen und gehalten sind, das Beste zu tun und zu geben; nämlich tapfer und treu bis zum Besten zu sein! In einer Zeit wie dieser ist recht!

Frau Anna hatte sich unterdessen erhoben. Tobias hörte sich in der Küche hantieren. Da kam er auch auf. Sonntags feierte er sich an. Er holte zwar den Unfortuna für hohe Feiertage aus dem Schrank. Käsefette und glatte Hühner, ohne zu ahnen, was dieses Tag an Ueberraschungen für ihn bereit hielt.

Das begann, als er in die Küche trat und Anna ihm auf seine verwunderte Frage versicherte, daß es wahrhaftig Johntafel sei, der so zu derbeilied wurde. Von der letzten Aufteilung her aufwärts für diesen Morgen, sagte sie. Raum, daß die beiden sich an den einladend bedekten Tisch, auf dem Herdbraten und fröhlichen Plappermäulchen der Entenflunder auf einmal herein und hinten alsobald wie die Trauben an Großvaters Halle. Nachbar Wiesers hatte ein feierliches Gefühl, als er eintrat, Glück und weiterhin gute Nachbarhaftigkeit zu wünschen.

„Das will ich meinen, Wiesers“, entgegnete Tobias, nachdenklich ein halbes hundert Jahre, seit wir Nachbar waren. Ich meine, da wird's den Rest unserer Tage nicht anders werden?“

Als gegen Mittag der Briefträger, Tobias' Nachfolger im Amt, erfuhr, einen Brief in der Hand, lief er zum Gartenposten: „Von deinen Jungens, Tobias!“ In der ersten die Freude des Tages auf dem Höhepunkt angelangt zu sein.

Glück darauf, daß indes Wiedermann, der Postbote des kleinen Hofamtes, um die Ede und keuerte auf Tobias' Haus zu.

# Heimfahrt / Erzählung von Erich Reila

Es, um zehn Uhr bekommen wir unseren Urlaubschein. 2. und ich, kurz nach elf fährt der Zug; ein Zug nach Deutschland.

Wir haben sechs Monate darauf gewartet. Sie wissen nichts! Ich L. und ich sind so glücklich. Er will ganz pfläglich bleiben in der Stadt, stehen und sich über das Staunen seiner Angehörigen freuen.

Die Menschen im Eisenbahnwagen unterhalten sich in ihrer raschen und harten Sprache. Eine Frau läßt uns ein wenig an, als könnte sie alles gut verstehen; unsere Freunde und das bühnen Aufregungsein.

In C. eine Stunde Aufenthalt. Wie lange, sechs Minuten sein können! Endlich kommt der Fronturlaubzug.

L. fragte wieder einmal den Schaffner. Um neun Uhr am nächsten Vormittag soll mein Kamerad in München sein. Er wird es zehn Minuten später nicht mehr wissen und nochmals fragen. Ich bin ganz aus dem Häuschen gibt er sich.

Im Abteil sitzen noch zwei Kameraden. Einer hat einen Hund dabei, ein Mädel vom Kampfbund. Das Mädchen des Kameraden wird den Hund bekommen. Das Mädchen heißt Anna und ist achtzehn Jahre alt.

Ein achtzehnjähriges Mädchen! Wir können uns darunter nicht etwas vorstellen. Der Hund hat sich unter der Bank verstopfen. L. hat mit einemmal sehr schön Lust. Sa, nun merkt man auch etwas. Wir schauen misstrauisch unter die Bank. Es ist natürlich etwas passiert. Der Vater von dem Mädchen Anna nimmt ein Stück Zeitung und macht alles wieder ungeschicklich.

„Mann?“ sagte Tobias und zog und warf unwillkürlich an alter Gewohnheit an seinem Uniformrock. Wofür? Wiedermann wollte zum Geburtstag einladen. „Aber ich habe auch noch eine Bitte auf dem Herzen, die ich umständlich hina. Mein alte allmählich für den Geburtstag gewordenen Tobias, ging er um diese Bitte herum. „Tobias, ich möchte fragen, ob du dir noch wohl zurückerinnert, der Dienst zu tun. Weißt ich, wie ich insofern mit dem Beamten, den ich dich auch freizeitenboom noch einbezogen. Ich meine, wenn du also...“

Er hatte noch hinzuzufügen wollen, daß Brandes ja seinen Dienst machen könne. Aber Tobias ließ den Vorgesetzten sein längerer Freund gar nicht ausreden: „Aber natürlich will ich. Gleich morgen früh bin ich da. Kinder, Kinder, so ein Geburtstagsgeheim! Nein, nein, ich bin, Mutter, was Bedanken ist ganz auf meiner Seite. Mutter, was sagst du nun? Geburtstag, und morgen wieder im Dienst! Also noch lange nicht zum alten Glanz aufzuwerfen. Hättest du auch nicht gedacht, Mutter, daß ich aber eine wahre Gottesgabe, in dieser Zeit für ein Kind und Vaterland noch etwas tun zu können, und sei es auch nur man als pensionierter Briefträger wieder über die Decke straken läßt. Jeder an seinem Platz, nicht wahr, Wofür?“

Andersartiges schon rissen die Leute die Augen auf, als sie Vater Brandes wieder in die Häuser treten sahen, einen bescheiden Knechtchen wie immer in der Hand, die große Leder Tasche, die dem Handgepäck diente. So kannten sie ihn bei Menschengenossen.

„Bist ordentlich wieder jung geworden!“ sagte Nachbar Wiesers und klopfte dem Briefträger auf die Schulter. „Das will ich meinen“, gab Tobias lachend zurück, „wenn auch nicht?“

Freilich, Hans' sein Schritt über die Dorfstraße.

Wir nähern uns der deutschen Grenze. Warum stehen alle auf und stellen sich an die Fenster? Ich stehe auch am Fenster. Wir sind ganz voll Warten. Wie Kinder sind wir.

Der erste Bahnhof in Deutschland. Wie mich man ist! So gar der Mann fällt einem auf, der neben den Wagen läuft und mit einem Kameraden am Fenster steht. Es ist ein Mann um die fünfzig herum; den Kraken des Mantels hat er hoch geschlagen. Er kann der Vater von vier Kindern sein; er macht einen so beschämten Eindruck.

An der Sperre eine junge Frau, ein Kind auf dem Arm. Ein Kamerad wirft dem Kind ein Stück Schokolade zu. Das kleine Mädchen fällt zu kurz. Der Mann mit dem hochgeschlagenen Mantelkrause hebt es, nicht zu sehr, vorwärts, vorwärts und trägt es zu der jungen Mutter hin.

Der Zug fährt wieder. Wir müssen die Vorhänge schließen. In dem kleinen Abteil, das jetzt im Abteil ist, überkommt uns der Schlaf. Ich und zu eine halbe Minute Wachwerden, wenn die Bremsen die Räder fallen und eine Tür aufschlägt. Dann ist immer einer von uns dabei angekommen.

Es ist drei Uhr in der Nacht. Ich laufe durch eine verdunkelte Stadt. Meine Stiefel machen Geräusch. Dann tiefe ich vor dem Haus. Da ruft vor meinen Namen; leise und langsam und ganz aufgeregt, daß ich es einfach hören muß, wie sehr die Frau am ganzen Körper altert. Sie läuft dann ganz neugierig durch das Zimmer. Vier Tage lang war sie bei jedem Zug mit dem Kind. Ich hätte kommen können am Bahnhof gehend. Ich dachte schon, du kommst nicht mehr, sagt sie und nimmt meine Hände so fest, daß es betraube mich tut.

Ich bin daheim.

**Familienanzeigen**

Unter dieses Kind, ein geliebter Junge, ist angenommen. Commerciant Helmut Heubach und Frau geb. Meyer, Elend, den 8. November 1942.

Die Geburt eines geliebten Jungen zeigen in dankbarer Freude an Schwestern: Helmut Heubach, 2. St. Ober-Stein und Frau Bernadine geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: Helmut Heubach, 2. St. Ober-Stein, Bonn, den 8. November 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: Helmut Heubach, 2. St. Ober-Stein, Bonn, den 8. November 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: Helmut Heubach, 2. St. Ober-Stein, Bonn, den 8. November 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: Helmut Heubach, 2. St. Ober-Stein, Bonn, den 8. November 1942.

Emden, Veningastraße, 6. November 1942. Heute abend 5 Uhr entsetzt laut und ruhig nach langem, mit Geduld ertragenem Weiden der Geburt eines geliebten Jungen, eines tapferen Mannes, den ich Mutter, Schwägerin, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante herzlich begrüßen. Geboren am 7. November 1942, im Alter von 72 Lebensjahren. In ihrer Trauer: Helmut Heubach, 2. St. Ober-Stein, Bonn, den 8. November 1942. Frau Bernadine geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942. Frau Helene geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942. Frau Helene geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942. Frau Helene geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942.

**Norder Lichtspiele**  
Spielzeit von Freitag bis Montag, 19 Uhr, Sonntag, 16 Uhr, Anuscha

**Zentral-Lichtspiele, Leer**  
Achtung! Neue Anlaufzeiten. Donnerstag-Montag, 18.30 Uhr Sonntag auch 18.30 Uhr

**U-Boote westwärts**  
Wochenschau Jugend hat Zutritt. Sonntag, 13 Uhr Jugendvorstellung.

**Tivoli-Lichtspiele, Leer**  
Achtung! Neue Anlaufzeiten. Freitag-Montag, Sonntag, 18.45 Uhr, Sonntag auch 15.45 Uhr.

**Die große Liebe**  
Die neueste Wochenschau Sonntag, 12.30 Uhr Jugendvorstellung die große Liebe

**Palast-Theater, Leer**  
Achtung! Neue Anlaufzeiten. Freitag-Donnerstag, Sonntag, 18.30 Uhr, Sonntag, 15.30 Uhr.

**Die große Liebe**  
Die neueste Wochenschau Sonntag, 12.30 Uhr Jugendvorstellung die große Liebe

Emden, Veningastraße, 6. November 1942. Heute abend 5 Uhr entsetzt laut und ruhig nach langem, mit Geduld ertragenem Weiden der Geburt eines geliebten Jungen, eines tapferen Mannes, den ich Mutter, Schwägerin, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante herzlich begrüßen. Geboren am 7. November 1942, im Alter von 72 Lebensjahren. In ihrer Trauer: Helmut Heubach, 2. St. Ober-Stein, Bonn, den 8. November 1942. Frau Bernadine geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942. Frau Helene geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942. Frau Helene geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942. Frau Helene geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942.

Emden, Veningastraße, 6. November 1942. Heute abend 5 Uhr entsetzt laut und ruhig nach langem, mit Geduld ertragenem Weiden der Geburt eines geliebten Jungen, eines tapferen Mannes, den ich Mutter, Schwägerin, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante herzlich begrüßen. Geboren am 7. November 1942, im Alter von 72 Lebensjahren. In ihrer Trauer: Helmut Heubach, 2. St. Ober-Stein, Bonn, den 8. November 1942. Frau Bernadine geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942. Frau Helene geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942. Frau Helene geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942. Frau Helene geb. Müller, Bonn, den 8. November 1942.

**Film-Theater**  
Palast-Theater und Tivoli-Lichtspiele, Leer. Karol Remder in die große Liebe, mit Grete Keller, Viktor Emil, Paul Richter, Adolf Reich a. Central-Lichtspiele, Leer. Die große Liebe. Ein spannender Film von deutscher Liebeskraft, Kameragebiet hat dem Kameradicht 8. Sonntag, 18.45 Uhr, Sonntag 15.45 Uhr Jugendvorstellung.